

Emmanuel und Margareta Fritzen

傅立光 安芮佳

26. Februar 2019

Ihr Lieben,

angesichts der vier- bis fünftausend Jahre alten Pyramiden in Ägypten oder in Lateinamerika und der auch schon fast dreitausend Jahre alten Chinesischen Mauer sind wir in der Region Berlin-Brandenburg eher von recht jungen Bauwerken umgeben.

Täglich streifen wir durch unsere Stadt oder das Umland und stellen unsere Betrachtungen über die Wohnhäuser und ihre Bauepochen an. Besonders ins Auge fällt hierbei der Kontrast zwischen alten Gebäuden, die aus ihrer ursprünglichen Bauzeit stehen geblieben sind, und der Neubausubstanz, mit der die verheerenden Lücken wieder geschlossen wurden, die die Bombardements im Zweiten Weltkrieg in die Stadt gerissen hatten.

Berlin wurde durch den [Hobrecht-Plan](#) seit den Sechziger Jahren der vorletzten Jahrhunderts relativ systematisch und einheitlich bebaut, wenngleich es zu der damaligen Zeit eigentlich nur aus verstreuten Angerdörfern bestand.

Die festgelegte Traufhöhe von 22 Metern wurde in der Regel auch beim Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg eingehalten. Allerdings waren die neuen Häuser funktional und schlicht, ohne Zierrat und oft ohne Balkone und Loggien. Bei den großzügigen Raumhöhen in der Gründerzeit hatten die Gebäude das Erdgeschoss und maximal vier Obergeschosse. Bei den Neubauten nach dem Kriege konnte man hier bei gleicher Traufhöhe das Erdgeschoss und fünf Obergeschosse unterbringen.

Berlin ist in den letzten 800 Jahren mitten in den sandigen oder sumpfigen Überbleibseln der Eiszeiten entstanden. Reste dieser historischen Landschaften haben wir im Brief aus Berlin Nummer 1 gezeigt. In den folgenden sechs Briefen haben wir die Entwicklung dieser Landschaften aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet.

1237



Im [Museumsdorf Düppel](#) hat man in den vergangenen vierzig Jahren Gebäude rekonstruiert, in denen die Bewohner der Metropolregion vor 800 Jahren gelebt haben, als die Orte Cölln und Berlin an den Ufern der Spree das erste Mal urkundlich erwähnt wurden. Man kann hier viel über die bescheidenen Lebensformen erfahren, denen die Bewohner sich in dieser Gegend der Welt erfreuten, während woanders schon seit Jahrtausenden Hochkulturen

ihre Blüten trieben und ihre Zeugnisse in Stein gemeißelt in massiven Bauwerken hinterlassen haben, deren Überreste heute noch stehen.

In unserem heutigen Brief streifen wir durch einige Bauepochen, folgen dabei aber nicht etwa der Chronologie der Bebauung, sondern fokussieren auf Gebäude, in denen sich unser persönliches Leben oder das von Vorfahren abgespielt hat. Dabei müssen wir allerdings den Schauplatz Berlin an einigen Stellen verlassen.

1933



Emmanuel erblickte in Berlin-Britz im Bezirk Neukölln das Licht der Welt. Schon seit zwei Jahrzehnten lebte seine Familie in der [Hufeisensiedlung](#), die vom Architekten Bruno Taut und dem Gartenarchitekten Leberecht Migge konzipiert wurden. Diese wurde in den Jahren 1925 bis 1933 als eines der ersten Projekte des sozialen Wohnungsbaus errichtet und 2008 in das UNESCO-Welterbe aufgenommen. Die Räume in diesen Häusern waren relativ klein. Dafür hatten sie einen Vorgarten und einen Nutzgarten hinter dem Haus.

1958



Da Emmanuels Familie Berlin bald verließ war die nächste Heimstatt für zahlreiche Jahre ein 1958 massiv gebautes Eigenheim auf dem Lande. Auch in den Westberliner Randbezirken entstanden derartige Häuser, allerdings hob sich die Architektur in der Regel deutlich von diesem Foto ab. In Ostberlin und im Umland galten wegen der neuen politischen Ideen andere Regeln, spielte hier doch die kommunale Wohnraumverwaltung eine wesentliche Rolle.

1937



Während des Studiums in Göttingen ging es für Emmanuel noch einmal zurück in ein Gebäude der 1930er Jahre in eine ehemalige Werkswohnung für die Aerodynamische Versuchsanstalt.

Werkswohnungen verschiedener Bauepochen spielten auch in Gretas Kindheit eine große Rolle, bevor die Familie ein in den 1960er Jahren gebautes Eigenheim bezog.

1970



Eine völlige Neuorientierung begann für uns beide, als wir Mitte der 1970er Jahre nach dem Studium nach Berlin kamen. Der Wohnraum in der Stadt war immer noch dermaßen knapp, dass man als Zugereister extreme Probleme hatte, hier überhaupt eine Wohnung zu finden. So wurde es nötig, auf die sehr teure Neubausubstanz in den neuen Wohnvierteln am Stadtrand zurückzugreifen. Die Wohnungen waren zwar relativ klein aber sehr modern im Schnitt und in der Ausstattung.

1890



Durch private Kontakte gelang es mir, Emmanuel, nach einigen Jahren eine großzügige Altbauwohnung beziehen zu können, die gerade auf den Standards der 1980er Jahre saniert war, in der jedoch noch sehr viel Eigenleistung erbracht werden musste. Aber wir lebten damals in großzügigen Räumen mit Holzdielen und Doppelflügeltüren, Resten von Deckenstück und sogar einem Pariser Balkon.

1970



In keiner Weise repräsentativ für die Baukultur in unseren Breitengraden war das Haus, in dem Emmanuel und Familie fünf Jahre lang in Kamerun gelebt haben. Dieses war ein auf die Bedürfnislage des tropischen Klimas ausgelegter Bungalow mit recht flachem Wellblechdach und einer darunter eingezogenen Sperrholzdecke. Die Glaslamellenfenster ermöglichten einen permanenten Durchzug und sie waren gegen potentielle Einbrecher vergittert und zusätzlich durch Fliegengitter gegen die Mücken geschützt, die ansonsten die Malariaerreger ins Haus brachten. Das Fehlen jeglicher Wärmeisierungsmaßnahmen oder einer Heizung zeugte von den klimatischen Rahmenbedingungen. Es gab allerdings fast immer fließend Wasser aus der zentralen Wasserversorgung der Stadt. Beim elektrischen Strom mussten wir aber entsprechende Ausfälle immer einkalkulieren und alternative Lichtquellen (Kerzen, Gas- und Petroleumlampen) vorhalten, zumal die nächtliche Dunkelheit mit minimalen jahreszeitlichen Schwankungen immer etwa zwölf Stunden dauerte.

1990



Sehr wohl repräsentativ für die Zeit war das neugebaute Eigenheim in Berlin, in dem die Familie in den nächsten Jahren wohnte. Trotz der Fertigbauweise konnten die Gestaltungswünsche der Bauherren weitgehend individuell umgesetzt werden. Die Standards für Wärmeisolierung etc. entsprachen dem Entwicklungsstand der Zeit. Gewöhnungsbedürftig war allerdings die Tatsache, dass die Randbezirke Berlins zu der Zeit teilweise noch nicht an die öffentliche Kanalisation angeschlossen waren.

1955



In der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn hatte nach dem Krieg der Bauboom nicht etwa eingesetzt, um zerstörte Altbausubstanz zu ersetzen. Vielmehr wurden Tausende von Wohnungen für Verwaltungsbeamte in den Ministerien und öffentlichen Verwaltungen benötigt. Von der lokalen Bevölkerung belächelt wurden diese „Margarinesiedlungen“, deren Bewohner sich nicht täglich die Butter auf dem Brot leisten konnten. Der Standard entsprach in etwa den oben schon erwähnten Werkswohnungen.

1995



Das Wohnen in futuristisch anmutenden Neubausiedlungen in Hochhäusern mit elegant geschnittenen Wohnungen ist in Berlin erst nach der Wiedervereinigung aufgekommen. Wir haben es eine Viertel Runde um den Erdball in Taipei für ein Jahrzehnt erlebt und haben dabei einen ausschweifenden Ausblick über die Metropole bis ins zentrale Bergmassiv gehabt. An klaren Tagen konnte man auch den Ozean sehen, was in

entsprechenden Berliner Wohnlagen beim besten Willen nicht möglich ist. Aber das Berliner Stadtgebiet und Umland mit seinen Seen und Wäldern bietet in diesen Wohnlagen nicht minder attraktive Ausblicke.

1895



Uns hat es in Berlin allerdings wieder in die richtige Altbau-substanz aus der Gründerzeit gezogen, in der die 124 Jahre alten Holzdielen beim nächtlichen Gang zur Toilette knarren und großzügige Doppelflügeltüren die hohen Räume verbinden. Dafür leben wir in einer gewachsenen Wohnumgebung in der Stadt, die die Entwicklung und Bevölkerungszusammensetzung der Metropole exemplarisch repräsentiert.

Wohnungen, in denen wir weniger als drei Jahre gewohnt haben, sind nicht erfasst. Auch können wir mit Bauepochen in der Metropolregion nicht aufwarten, die mehr als 130 Jahre zurückliegen. Dazu müssen wir dann Vorfahren aus der Familie bemühen:

1770



Im Zentrum von Potsdam steht das 1770 erbaute Geburtshaus von [Maximilian Dortu](#), der zu den führenden Köpfen der 1848er Revolution gehörte. Seine Mutter verkaufte das Haus 1860 an die Stadt Potsdam, die dort die Höhere Töchterschule unterbrachte. Mit zu der ersten Generation der Schülerinnen in diesem Hause zählten Emmanuels Urgroßmutter Johanna Fritzen und ihre Schwester Louise, wie mehrere Urkunden im Familienarchiv belegen – so auch die Schulbescheinigung aus dem Jahre 1867, die wir auf der nächsten Seite abbilden.

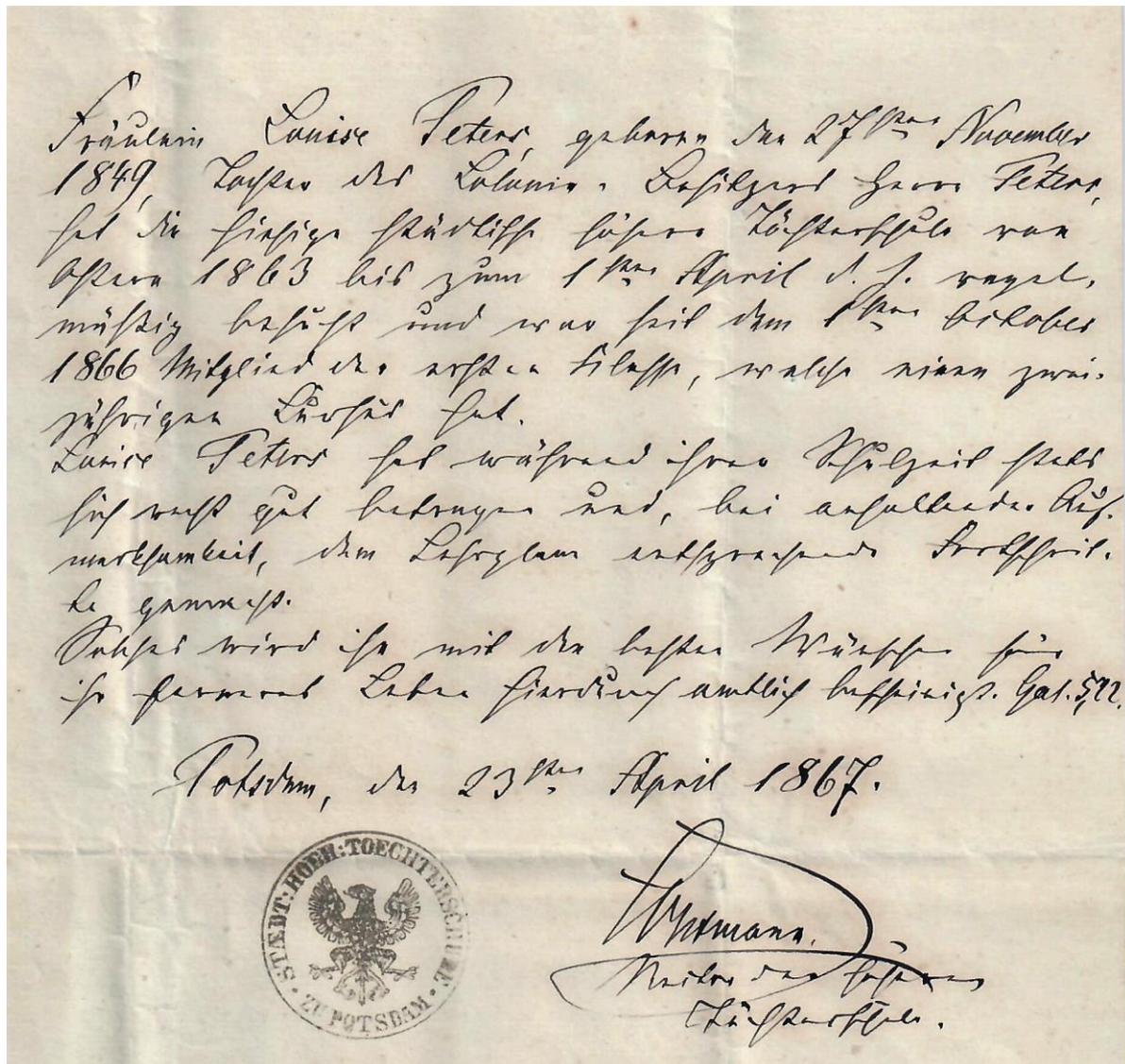
1826



Die Familie lebte zu der Zeit in dem Blockhaus Nummer 2 in der Russischen [Colonie Alexandrowka](#) in Potsdam, welche von König Friedrich Wilhelm III. in den Jahren 1826/27 für die letzten zwölf russischen Sängereinheiten aus dem 1. Preußischen Garderegiment errichtet wurde.

Emmanuels Urgroßvater erhielt 1848 als erster preußischer Soldat von König Friedrich Wilhelm IV. als Invalide aus der Schlacht bei Schleswig das Colonistenrecht in der Alexandrowka verliehen und lebte hier ein Viertel Jahrhundert mit seiner Familie.

Heute ist in genau diesem Haus das [Museum Alexandrowka](#) untergebracht, in dem sich der Besucher mit der Geschichte der Colonie und den damaligen politischen Verhältnissen sowie den Lebensbedingungen der Zeit intensiv auseinandersetzen kann.



Soweit ein Streifzug durch die sehr junge Baugeschichte in der Metropolregion Berlin-Brandenburg. Dieses Mal hatten wir nicht Festungen, Burgen und Schlösser im Blick, sondern vielmehr ganz normale Wohnhäuser, in denen wir oder unsere Vorfahren gelebt haben.

Mit herzlichen Grüßen

Emmanuel + Greta